

An der Weggabelung

50 Jahre nach der Enquete steht die Psychiatrie vor neuen Herausforderungen

VON THOMAS R. MÜLLER UND PATRICK NIESWAND

Am 2. und 3. Juni 2025 veranstaltete das Kontaktgespräch Psychiatrie in Leipzig die Tagung »50 Jahre Psychiatrie-Enquete. Geschichte erinnern, Gegenwart und Zukunft gemeinsam gestalten«. Die Veranstaltung war mit 300 Teilnehmenden ausgebucht.

Zur Begrüßung im Sitzungssaal des Neuen Rathauses lässt der souveräne Moderator der Tagung und Journalist Ralph Erdenberger das Publikum an seiner eigenen Familiengeschichte teilhaben, die von der Psychiatrie vor und nach der Enquete beeinflusst wurde. Er setzt damit den Ton für eine Tagung, die von der Analyse historischer Ereignisse und gegenwärtiger Entwicklungen einerseits geprägt ist, andererseits von vielen persönlichen Geschichten lebt und eine respektvolle Gesprächskultur pflegt.

Zwei Leuchttürme

Leipzig als Veranstaltungsort bringt es mit sich, dass neben dem Jubiläum der westdeutschen Psychiatrie-Enquete auch die Reformbemühungen der Psychiatrie in der DDR eine Würdigung erfahren. In den Grußworten von Oberbürgermeister Burkhard Jung und Attiya Khan, Vertreterin des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, wird an

die Rodewischer Thesen (1963) und das von Klaus Weise, langjähriger Direktor der Universitätspsychiatrie, initiierte »Leipziger Modell« einer sektoriserten, gemeindenahen Versorgung erinnert. Auch Georg Schomerus, Weise-Nachfolger auf dem Leipziger Lehrstuhl, verweist auf diese »Leuchttürme«. Er zieht aus der Analyse, dass die Enquete eine Reaktion auf die zunehmend moderne Gesellschaft der beginnenden 1970er Jahre war, die Schlussfolgerung, dass die heutige Psychiatrie aufgrund gesellschaftlicher Trends wie der zunehmenden Stigmatisierung, einer »unsäglichen Sündenbockdebatte« und des Verlustes verbindlicher Sozialstrukturen politischer werden muss.

Nach diesen für die Tagung wegweisenden Grußworten, die sowohl die historische Einordnung als auch die Herausforderungen für die Gegenwart und die Zukunft thematisieren, greift das dialogisch besetzte Auftakt-Panel (Rainer Schaff, Heike Stecklum, Dyrk Zedlick, Nadja Abuchater-Bier) jene Begriffe auf, die mittels einer interaktiven

Umfrage mit Mentimeter unter den Teilnehmenden zu Beginn der Veranstaltung aus der großen Erwartungs-»Wolke« hervorstachen: Stigmatisierung und Fachkräftemangel.

Thomas Becker (Universität Leipzig) öffnet in seinem Vortrag den Blick für die internationalen Entwicklungen, die sich im Unterschied zu der in Deutschland mit der Enquete verankerten, institutionellen Sicht in Großbritannien auf Vernunft und Empirismus bzw. in Italien auf Personenzentrierung und Zivilgesellschaft bezogen. In seiner umfangreichen Literaturanalyse verweist Becker zudem auf die Publikationen zum 25- und 40-jährigen Enquete-Jubiläum.

Aus der Perspektive der Angehörigen betont Gabriele Glocker in ihrem Kommentar die »Würde« als ständige Gratwanderung zwischen Autonomie und Fürsorgepflicht.

Mysterium Partizipation

Nach sechs parallelen Workshops zu aktuellen Themen wie der Vermeidung von Zwang, gesellschaftlicher Teilhabe und Peer-Arbeit beendet Elke Prestin den ersten Tagungstag mit einem Vortrag, der den Blick auf Partizipation richtet, die sie als das große Mysterium dieser Tagung bezeichnet. Während Angehörige und Betroffene am Enquete-Prozess nicht beteiligt waren, habe es parallele Entwicklungen gegeben: erste psychosoziale Hilfsvereine und linke Projekte, die auf Mitbestimmung und Freiheitsrechten basierten, später die Psychoseminare und die Recovery-Bewegung mit ihrer internationalen Prägung. Aufgrund des sich gegenwärtig wandelnden gesellschaftlichen Klimas mit zunehmender Ausgrenzung und Stigmatisierung befänden wir uns an einer Weggabelung. Die Entscheidung, welchen Weg wir einschlagen wollen, so Prestin nachdrücklich in Richtung der Teilnehmenden, liege bei uns.



Die Tagung fand im Sitzungssaal des Leipziger Neuen Rathauses statt.



Gesprächsrunde im Kupfersaal mit Martina Heland-Graef, Siegfried Haller, Christian Reumschüssel-Wienert, Niels Pörksen, Maria Rave-Schwank, Moderator Ralph Erdenberger und Thomas Bock (v.l.n.r.)

Vielstimmige Würdigung

Der Weg der Leipziger Tagung führt nun in den Kupfersaal, einen stilvollen Veranstaltungsort, in dem sonst Musiker, Comedians und Autoren auftreten. An diesem Abend gehört die Bühne der Würdigung der Psychiatrie-Enquete. Ralph Erdenberger springt für die durch die Deutsche Bahn verhinderte Kirsten Kappert-Gonthier ein und begrüßt die natürlich dialogisch und mit Zeitzeugen verschiedener Generationen besetzte Gesprächsrunde. Maria Rave-Schwank und Niels Pörksen teilen ihre Erinnerungen an ihre ersten beruflichen Stationen in der Zeit der Enquete, zu deren Expertenkommission sie seinerzeit gehörten. Christian Reumschüssel-Wienert ordnet die Enquete als Teil der Modernisierung der damaligen Gesundheitspolitik ein und ruft dazu auf, die umfangreichen Bestände des Berliner Archivs für Sozialpsychiatrie (BAS) für weitere Forschungen zu nutzen. So warten die zehn Aktenordner der AG Extramurale Dienste, die von Pörksen an das Archiv abgegeben wurden, auf die wissenschaftliche Auswertung. Thomas Bock wird zu seiner Verbindung zu Dorothea Buck befragt und wie sie gemeinsam die Idee des Psychoseminars als Keimzelle des Dialogs entwickelten, der auf dem Weltkongress für Psychiatrie 1994 in Hamburg für Turbulenzen sorgte. Für Martina Heland-Graef hatte die psychische Erkrankung der Stiefmutter den Wunsch hervorgebracht, selbst Schwester in der Psychiatrie zu werden. Später erlebte sie – traumatisch – die Psychiatrie als Patientin und beschreibt, wie sie heute im familiären Umfeld Krisen bewältigt. Auch Siegfried Haller ist in einer Doppelrolle

auf dem Podium – als Profi, dessen Berufslaufbahn am Zentralinstitut in Mannheim eine frühe Station hatte und als Angehöriger eines psychisch erkrankten Sohnes und Engagierter für die Belange der Angehörigen im Bundesverband. Wie schon bei den Beiträgen zuvor bildet auch bei diesem Tagungsformat die Enquete den Resonanzraum, um die aktuelle Psychiatrie zu analysieren und Erwartungen und Forderungen für die Zukunft zu formulieren.

Für das anschließende »Get-together« bietet sich ausreichend Gesprächs- und Diskussionsstoff.

Institutionen in den Köpfen

Der zweite Tag startet mit Matthias Rosemann und seinem leidenschaftlichen Plädoyer, das Beharrungsvermögen der Institutionen nicht nur als reale Barrieren, sondern auch als Barrieren in unseren Köpfen zu durchbrechen. Die Institutionen müssten sich endlich an den Bedarf der Menschen ausrichten und dafür Prozesse der Partizipation und der Selbstvertretung systematisch unterstützen. In ihrem Kommentar greift Nadja Stehlin von der Deutschen Gesellschaft für Bipolare Störungen (DGBS) e.V. diese Gedanken auf, schildert ihre Erfahrungen der Beteiligung in Gremien und endet mit dem Appell, dass nicht der Mensch zu schwierig, sondern das System zu eng sei.

Dann verteilen sich die Teilnehmenden zum zweiten Mal auf sechs Workshops zu Themen wie Pflichtversorgung und kommunaler Verantwortung, Arbeit und Beschäftigung oder Stigmatisierung durch psychische Erkrankungen. Im dialogisch besetzten Abschluss-Panel be-

nennen Julia Paar, Heike Liebsch, Tina Lindemann und Carola Pohlen ihre zentralen Herausforderungen für die Zukunft und was sie und alle Teilnehmenden aus der Tagung mitnehmen können. Julia Paar wünscht sich, dass die Situation von Kindern psychisch erkrankter Menschen näher betrachtet wird, Heike Liebsch regt an, die institutionelle Mitentscheidung zu verbessern, z.B. durch Beteiligung von Patientenräten bei kaufmännischen Entscheidungen in Kliniken. Niels Pörksen meldet sich aus dem Publikum mit dem Befund, dass ein angebotsorientiertes Gesundheitswesen vieles zerstöre.

Am Ende kommt noch einmal Schwung in den noch immer sehr gut gefüllten Saal. Die Initiatoren des Kontaktgesprächs hatten sich am Rande der Festveranstaltung darauf verständigt, eine Resolution in Richtung der Politik zu verfassen, die vor dem Hintergrund spektakulärer Taten bzw. deren Berichterstattung eine nüchterne faktenbezogene Analyse und energische Reform-Maßnahmen fordert, statt mit der geplanten Erstellung von »Gefährder-Listen« einer weiteren Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen Vorschub zu leisten. Nach kurzer Diskussion nehmen die Teilnehmenden die Resolution mit überwältigender Mehrheit an und senden damit eine klare Botschaft an die Politik.

Die sehr gelungene Veranstaltung des Kontaktgesprächs, federführend organisiert vom Dachverband Gemeindepsychiatrie, konnte mit Unterstützung von Aktion Mensch barrierefrei durchgeführt werden – sei es durch die guten Voraussetzungen im Leipziger Neuen Rathaus, aber auch durch Gebärdensprachdolmetscher:innen und eine auf Monitoren einsehbare Live-Mitschrift. ■

Thomas R. Müller, Redaktion

»Soziale Psychiatrie«

Patrick Nieswand, DGSP-Geschäftsführer

Hinweis

Die Resolution ist über den QR-Code abrufbar.

